

Aus:

BEATE WEGHOFER

Cinéma Indochina

Eine (post-)koloniale Filmgeschichte Frankreichs

Oktober 2010, 256 Seiten, kart., zahlr. Abb., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1364-3

Bereits lange vor der international erfolgreichen Verfilmung von Marguerite Duras' Roman »Der Liebhaber« Anfang der 90er Jahre existierte Indochina als (post-)koloniale Filmkultur.

Diese Studie stellt erstmalig das durch Indochina inspirierte Filmschaffen von 1895 bis 1975 vor, in dem eine Reihe französischer Cineasten ihre Reise-, Kriegs- und Kindheitserfahrungen in der Kolonie verarbeiten. Beate Weghofer untersucht die aus diesen Verortungserfahrungen resultierenden Formen der Kinematographie und verbindet die Geschichte der kolonialen Vergangenheit Frankreichs mit der Geschichte des frühen Films, der Genres und der kinematographischen Strömungen.

Beate Weghofer (Dr. phil.) promovierte am Institut für Romanistik der Universität Wien.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1364/ts1364.php

INHALT

Vorwort	7
Topographien einer post/kolonialen Filmkultur	9
Zum Begriff der Topographie	9
Der post/koloniale Raum Indochina	16
Der Raum erzählt den Film	25
Filmische Geographien aus Indochina: imperial, dezentral, unsicher	34
Marginale Kolonie, marginale Kinematographie?	45
Amateure auf Reisen I: Gabriel Veyre für die Firma Lumière	51
»Les chasseurs d'images à la conquête du monde« – Reisebilder als Zeitdokument	51
Gabriel Veyre, Kameramann der Firma Lumière	55
Reisebilder aus Indochina	58
Gabriel Veyres Anti-Geographien des kolonialen Imaginären	66
Amateure auf Reisen II: Léon Busy für die <i>Archives de la Planète</i>	69
Albert Kahn und die <i>Archives de la Planète</i>	69
Die Ansicht, <i>l'émerveillement de regarder</i>	72
Léon Busys Ansichten aus Indochina	74
Busys intellektuelle Geographien der Kolonie	79
Koloniale Exotik im Spielfilm	81
Der Film, Medium der kolonialen Kulturpolitik	81
Mythos Angkor	85
Filmstudios Angkor: <i>Sous l'œil de Bouddha</i> (A. Joyeux)	88
Jacques Feyder <i>au pays du Roi lépreux</i>	92
Die <i>géographie ruinistique</i> des kolonialen Spielfilms	94
Der Orient in der französischen Provinz	95
Documenteurs indo-chinois	101
Siedlungsnarrative im kolonialen Dokumentarfilm	101
<i>La Croisière jaune</i> : Asien ohne Indochina?	108
Die kolonialen Geographien des Dokumentarfilms	111

In der Peripherie des Kolonialkrieges – Pierre Schoendoerffer u.a.	113
Die Indochinakriege am Rande der französischen (Film-)Geschichte	113
Der vergessene Krieg Frankreichs in Indochina	115
Von <i>Silence, on ne tourne pas!</i> zu <i>Silence, on ne parle pas!</i>	123
Kolonialkriege im französischen Film (1954-1962)	
Pierre Schoendoerffer: gegen das Vergessen der Soldaten und ihrer Kriege	134
<i>La 317^e section</i> : ein Kolonialkriegsfilm der Nouvelle Vague	138
Der Erinnerungsraum des Krieges – der Raum der Kriegserinnerung	142
Wanderung als Filmhandlung: die Geographie der Auflösung	155
Der Vietnamkrieg, mitten in Paris – Nouvelles Vagues	163
<i>Loin du Vietnam</i> – Der Vietnamkrieg erschüttert Paris	163
Intimistische Kriegsszenarien	168
Alain Resnais' ästhetische Politik	170
Jean-Luc Godards politische Ästhetik	173
Resnais' und Godards klaustrophobe Räume	177
Von Hoa Binh nach Saigon – Raoul Coutard	181
Raoul Coutard, Regisseur	181
Die Politik des Melodramas	185
Saigon: Geographien eines Flaneurs	191
Die Revolution des europäischen Kinos	196
Indochina Songs – Marguerite Duras	201
Marguerite Duras, ihre Kindheit, ihr Kino	201
<i>India Song: le désir-métis</i>	205
Stimmen und Unstimmigkeiten	211
Indien in Indochina in Paris, <i>la Durasie</i>	214
Fazit	223
Kinematographie einer ›anderen‹ Kolonie	223
Filmische Geographien der kulturellen Unsicherheit	224
Anhang	231
Bibliographie	231
Filmographie	247
Dank	253

VORWORT

Das ehemalige französische Protektorat Indochina, das heute die Länder Vietnam, Kambodscha und Laos umfasst, weist ein ambivalentes kinematographisches Gedächtnis auf, das ein signifikanter Bestandteil der Kulturgeschichte dieses Kulturraums ist. Für den Großteil der westlichen Zuschauer existiert die filmische Darstellung von Indochina und seinen Nachfolgestaaten außerhalb des Vietnamkrieges nicht. In der Tat ist der Großteil der filmischen Repräsentationen von außen dominiert, insbesondere durch US-amerikanische Produktionen. In Frankreich lässt sich vor allem in den 90er Jahren die Bebilderung der ehemaligen Kolonie für ein breites Publikum entdecken, die bis dahin als filmischer Text nur auf wenig Interesse gestoßen war. Sowohl französische Filmemacher – Jean-Jacques Annaud (*The Lover*, 1991), Régis Wargnier (*Indochine*, 1992), Pierre Schoendoerffer (*Dien Bien Phu*, 1991) – wie auch in Frankreich lebende Regisseure aus der südostasiatischen Diaspora – der Franko-Vietnamese Tran Anh Hung (*L'odeur de la papaye verte*, 1992) und der Franko-Kambodschaner Rithy Panh (*Les Gens de la rizière*, Frankreich/Kambodscha 1992) – widmen sich nun der südostasiatischen Kolonie und ihren Nachfolgestaaten bzw. den aus diesem Interdependenzverhältnis hervorgehenden, veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen. Diesen vor allem ab den 90er Jahre entstandenen Filmproduktionen und innerhalb der *postcolonial film studies* zumindest in Ansätzen diskutierten Arbeiten geht allerdings bereits eine Kultur des Filmens voraus, der bisher sowohl in der postkolonialen Filmforschung ungleich weniger Beachtung geschenkt wurde als auch innerhalb der französischen Filmgeschichte nur einen Platz am Rande einnimmt.

Von Beginn an steht die Kolonie Indochina nicht nur aufgrund ihrer politischen Situation am Rande der Nation Frankreichs, sondern fungiert auch als Peripherie innerhalb des französischen Kolonialreichs. Die Vorgänge in Nordafrika drängen die historische Bedeutung der südostasiatischen Kolonie stets in den Schatten. Die koloniale Eroberung erfolgt spät, die große Distanz zum Kernland und die geringe Zahl der in Indochina lebenden Franzosen – sie

überstieg nie 34.000 Personen – bewirken ein geringes öffentliches Interesse der Metropole an den Vorgängen in der Kolonie.

Auch das durch Indochina inspirierte Filmschaffen unterstreicht die Randposition der Kolonie. Der marginale Status der »Filmkolonie Indochina« überlagert sich mit dem Status der Kolonie innerhalb der gesellschaftlichen kolonialen Ordnung. Von einem ausgeprägten Interesse, wie es die französische und frankophone Filmproduktion für die koloniale und die postkoloniale Realität (Nord-)Afrikas bisher gezeigt hat, lässt sich im Falle Indochina bei weitem nicht sprechen. Während (Nord-)Afrika schon früh als Schauplatz zahlreicher Dokumentarfilme entdeckt wird und das Genre des fiktionalen Kolonialfilms der 30er und 40er Jahre entscheidend prägt, beläuft sich die Zahl der kolonialen Filme aus Indochina auf nur wenige Titel, beinahe ausschließlich im Genre des Dokumentarfilms.¹ Für Indochina gibt es auch keinen Kolonialfilm aus der Hochphase des französischen Kolonialismus, wie es beispielsweise Julien Duviviers *La Bandera* (1935) und *Pépé le Moko* (1936) für Nordafrika darstellen.

Dieses Buch widmet sich jener französischen Filmproduktion, die zwischen 1895 und 1975 in dieser »anderen« Kolonie entstanden ist und durch diese »andere« Kolonie inspiriert ist. Analyseleitend sind dabei Theoreme des *spatial turn* der Kulturwissenschaften. Auf der Basis von Topographien einer post/kolonialen Filmkultur, die im ersten Teil der Arbeit hergeleitet werden, wird untersucht, wie der post/koloniale Raum Indochina auf die filmischen Repräsentationen des Raumes zurückwirkt und wie die Filme an der Repräsentation dieses Raums beteiligt sind.

Die in dieser Periode entstandenen Werke entwerfen ein differenziertes Bild der Region. Sie wurden in der überwiegenden Mehrheit von französischen Filmemachern realisiert, deren Lebenserfahrungen vom Wechselspiel zwischen einer zentralen und peripheren Kultur geprägt sind. In ihren Arbeiten verarbeiten sie ihre Reise-, Kindheits- und Kriegserfahrungen in Indochina und den postkolonialen Nachfolgestaaten. Diese spezifische biographische Verortungserfahrung ist nicht von formalen und ästhetischen Verfahren zu trennen.

1 Gabriel Veyre filmte um 1900 die Kolonie für die Brüder Lumière, Léon Busy in den 10er und 20er Jahren für die *Archives de la Planète* des Bankiers Albert Kahn. *Sous l'oeil de Bouddha* (A. Joyeux, 1923) stellt den derzeit einzig erhaltenen und in Indochina gedrehten Spielfilm der kolonialen Epoche dar. Von den bis 2001 restaurierten dokumentarischen Kolonialfilmen der 30er bis 50er Jahre stammen nur 15% aus Indochina (vgl. Le Roy 2001, 57).

TOPOGRAPHIEN EINER POST/KOLONIALEN FILMKULTUR

L'époque actuelle serait peut-être plutôt
l'époque de l'espace. Nous sommes à l'époque
du simultané, nous sommes à l'époque de la
juxtaposition, à l'époque du proche et
du lointain, du côte à côte, du dispersé.
Nous sommes à un moment où
le monde s'éprouve, je crois, moins comme
une grande vie qui se développerait
à travers le temps que comme un réseau
qui relie des points et
qui entrecroise son écheveau.
Michel Foucault: *Des espaces autres* (1967)

Zum Begriff der Topographie

DIE RÄUMLICHEN *TURNS* DER GEISTES-, KULTUR- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Die übergreifende gegenwärtige kulturelle Debatte, zu der dieses Buch einen Beitrag leisten möchte, ist jene des Raums. Der Ent-Universalisierung von Begriffen wie Erinnerung, Subjekt und Zeit folgt gegenwärtig jene des Raums, der als Hoffnungsträger dafür gilt, die evolutionistische Auffassung von Zeit im Sinne von Fortschritt und Entwicklung abzulösen. Der Raum, der »konzeptuelle Grenzgänger zwischen Physis (Materialität) und Idee (Mentalität)«, ist innerhalb dieser Diskussion nicht nur in der Geographie eine »Metapher für einen disziplinären Modernisierungswillen«, die als Ersatz für besonders in der deutschsprachigen Raumdiskussion durch die nationalsozialistische Ideologie diskreditierte und konnotativ belastete Beziehung von Geschichte und Geographie fungiert (vgl. Miggelbrink 2005, S. 80-82). Fragen zur Räumlichkeit stehen nun disziplinenübergreifend im Zentrum von theoretischen und methodischen Neuansätzen, welche sich nicht mehr mit ausschließlich geometrisch und physisch messbaren Gegebenheiten des Raumes

befassen, sondern das Objekt in philosophischer, medienwissenschaftlicher, sozialer, politischer und ästhetischer Hinsicht diskutieren.

Die Beschäftigung mit Fragen des Raums hat in den Geistes- und Kulturwissenschaften bereits mehrere so genannte *turns* (Wenden) hervorgerufen. Dabei ist höchste Vorsicht geboten, um mit der Verwendung des Begriffs nicht einer methodologischen und theoretischen Oberflächlichkeit Vorschub zu leisten, die seit der Ausrufung der räumlichen *turns* vielerorts ihr Unwesen getrieben hat. Der Gefahr der Jargonbildung, der diesen durch die Metaphorisierung ihrer Analysekategorien innewohnt, ist Vorschub zu leisten. Für die Kulturwissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick liegt der Reichtum der seit den siebziger Jahren im Anschluss an den *linguistic turn* ausgerufenen kulturwissenschaftlichen *turns* gerade darin, der Verflachung der methodischen Ansätze der Kulturwissenschaften entgegen zu wirken (vgl. Bachmann-Medick 2006, S. 11). Dass ein *cultural turn* nicht eine Wende zu etwas Neuem im eigentlichen Sinne bedeutet, sondern vielmehr einen Rückgriff auf verdrängtes und vergessenes Wissen darstellt, wurde bereits an anderen Stellen bemerkt (vgl. Böhme 2005, S. XII; Günzel 2007, S. 14). Doch um einen *turn* zu markieren, der durch seine spezifischen Wahrnehmungseinstellungen, Analysekategorien und Methoden den etablierten Forschungskanon aufbricht, muss dieses Wissen zunächst neu kontextualisiert werden, indem es beispielsweise mit sozialen und interkulturellen Prozessen in Verbindung gebracht wird.

»Von einem *turn* kann man erst sprechen, wenn der Forschungsfokus von der Gegenstandsebene neuartiger Untersuchungsfelder auf die Ebene von Analyse-kategorien und Konzepten *umschlägt*, wenn er also nicht mehr nur neue Erkenntnisobjekte ausweist, sondern selbst zum Erkenntnis**mittel** und *-medium* wird (Herv. i.O.).« (Bachmann-Medick 2006, S. 26)

Die politischen Veränderungen seit Mitte der 80er Jahre fordern ein neues kritisches Raumverständnis, das den globalen Vernetzungen und Entwicklungen Rechnung trägt. Als Leitdisziplin und Auslöserin des neuen rationalen räumlichen Denkens gilt die postmoderne und postkoloniale Ausrichtung der Humangeographie, wie sie von David Harvey, Edward Soja, Derek Gregory, Doreen Massey u.a. vertreten wird. Sie markiert den Anfang der Auseinandersetzung mit räumlich produzierten Machtverhältnissen und begründet das kritische disziplinenübergreifende Raumverständnis, das den Raum als sozial produziert und veränderbar betrachtet. Ansätzen, die den gesellschaftlichen Konstruktcharakter von Raum aufzeigen, stehen allerdings nach wie vor solche gegenüber, die seine physischen und materiellen Aspekte betonen. Dieser Doppeldeutigkeit des Raumdiskurses ist auch sein Kreativitätspotential zu verdanken, denn gera-

de die physische Beschaffenheit des Raumes ermöglicht die metaphorische Verwendung seiner Beschreibungskategorien für soziale Phänomene (vgl. Miggelbrink 2005, S. 88).

Die wachsende Differenzierung in der Beschäftigung mit Raumfragen spiegelt sich in der Folge in der Ausrufung mehrerer räumlicher *turns* wider. *Spatial turn*, *topographical turn* und *topological turn* trennen nicht nur disziplinäre und kulturdeterministische Grenzen innerhalb der Geistes- und Kulturwissenschaften, sondern unterscheiden sich auch in den Leitvorstellungen und Kategorien in der Annäherung an ihr Forschungsobjekt.

Der in Anschluss an Edward Sojas *Postmodern Geographies* (1989) und *Thirdspace* (1996) in den angelsächsischen Sozialwissenschaften ausgerufene *spatial turn* versteht Raum und Mensch als sich aufeinander beziehende Faktoren. Die postkoloniale Perspektive, aus der dieser Ansatz schöpft, sieht Raum als zentrale Kategorie von Macht. Der Raumbegriff wird in einem transnationalen Zusammenhang theoretisiert, der auch Überschneidungen und Gleichzeitigkeiten heterogener Lebensbereiche sichtbar macht sowie seine imaginäre Aufladung diskutiert. Die Ansätze des *spatial turn* interessieren sich vor allem für raumkonstituierende Praktiken wie Raumerschließung und Raumbeherrschung sowie für weltweite Raumbeziehungen und Raumpolitik, für die, zumindest in der anglo-amerikanischen Diskussion, Globalisierung zu einer Leitperspektive geworden ist (vgl. Bachmann-Medick 2006, S. 301).

Eine Abgrenzung zu dieser stark mit Machtverhältnissen in Beziehung stehenden Perspektive schlägt Sigrid Weigel mit dem Begriff des *topographical turn* vor (vgl. Weigel 2002, S. 151-165). Dieser sieht Raum als Ergebnis von bestimmten sozialen und technischen Praktiken der Kulturgeschichte an, welche zu einem bestimmten Raumverständnis geführt haben. Weigel betont die Differenzen in der räumlichen Theoriebildung der *Cultural Studies* für den *spatial turn* und der deutschen Kulturwissenschaften für den *topographical turn*. Während für erstere der Raum ein topographisches Dispositiv für einen theoretischen Diskurs repräsentiert, der Orte vor allem als Topoi in den Blick nimmt, widmen sich letztere der ›Graphie‹ des Raumes und ihrer (Be-)Deutung, wobei der Raum als eine Art Text gelesen wird, der Orte auch geographisch identifiziert (vgl. Weigel 2002, S. 158ff.). Die Analyse von Repräsentationstechniken und Repräsentationsformen von Raum zu bestimmten historischen Momenten soll hervorheben, wie diese eine Wirklichkeit konstruieren, gegenüber der sie vorgeben, nur sekundär zu sein. Die Spezifität der Raumreflexion der deutschen Kulturwissenschaften ist der Aspekt der Historisierung von bildgebenden Verfahren, die als komprimierte Darstellung von äußeren Verhältnissen betrachtet werden.

»Was gleich bleibt, wenn man meint, etwas habe sich verändert« fragt der rezenteste unter den räumlichen *turns*. Der *topological turn*, der sich auf das aus der Mathematik stammende Konzept der Topologie beruft, ist ein vor allem in der Philosophie diskutierter Ansatz, der sich mit der Lagebeziehung von Körpern im Raum beschäftigt. Während der *topographical turn* eine Instanz annimmt, von der aus die semantische Aufladung eines Raums ausgeht, schließt der *topological turn* diese zugunsten einer dem Raum inhärenten Struktur aus. Raum wird als ein abstraktes Ordnungsschema verstanden, das kontextunabhängig funktioniert (vgl. Günzel 2007, S. 13-29).

Im Vorwort seines einflussreichen Sammelbandes *Topographien der Literatur* (2005) weist der Literaturwissenschaftler Hartmut Böhme zu Recht auf die Vorreiterrollen der Soziologie, der Geographie und der Architektur in Fragen der Raumforschung hin, während er einen »Nachholbedarf topographischer Diskursbildung« für die philologischen Disziplinen konstatiert (vgl. Böhme 2005, S. XI). Böhme schlägt eine für die Literaturwissenschaft adaptierte literarische Topographie vor, die durch Bewegungen des Körpers im Raum entsteht und diesen unter anderem in Form von Schrift, Druck und Kartographie erschließt und herstellt. Böhmes Raumverständnis, das den Raum als Ergebnis topographischer Kulturtechniken versteht, beweist – raummetaphorisch gesprochen – sicherlich »Bodenständigkeit« und ist wissenschaftlich »geerdet« (vgl. Bachmann-Medick 2006, S. 311). Allerdings kritisiert die Kulturwissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick an dieser eurozentrisch ausgerichteten Forschungsperspektive das Fehlen einer differenzierten interdisziplinären Öffnung gegenüber dem internationalen Raumdiskurs (vgl. ebd.). Der von Böhme versprochene, weit gefasste Literaturbegriff, der sich aus der Betrachtung der ihn begleitenden Medien-, Wissenschafts- und Technikgeschichte sowie in Zusammenhang mit den sozialen und politischen Rahmenbedingungen seiner Produktion und Rezeption ergibt, ist in der Tat in seiner praktischen Anwendung für die Arbeit der Kulturwissenschaften ein zu eng gefasster Textbegriff, der sich aus der topographischen Kulturtechnik der Schrift und der Inhaltsebene der Literatur nur selten herauswagt.

Der für die Kulturwissenschaft vorgeschlagene und bisher vor allem in der Literaturwissenschaft praktizierte Ansatz des *topographical turn* muss also ausgeweitet werden, um ihn auch für kulturwissenschaftliche Fragestellungen und deren weiten Textbegriff verwendbar zu machen. In Abgrenzung und Ergänzung zu der für den *spatial turn* angenommenen Abstraktion des Raumes und seines Symbolcharakters ist dabei eine Verbindung mit konkreten soziokulturellen und kulturgeschichtlichen Phänomenen durchaus ein Aspekt, den es zu vertiefen gilt. Sich innerhalb der Analysekon-

zepte des *topographical turn* anzusiedeln, darf aber nicht bedeuten, eine Beschäftigung mit den theoretischen und methodischen Ansätzen des *spatial turn* auszuschließen. Gewisse Erkenntnisse seiner Untersuchungen, besonders in Bezug auf die postkolonialen kulturellen Praktiken, sind mittlerweile zu Voraussetzungen kulturwissenschaftlichen Denkens geworden. Dass sich kulturelle Identität und nationales Territorium nicht entsprechen, gehört ebenso dazu, wie das weite Bedeutungsspektrum der topographischen Figur des *displacement*, das unterschiedliche Migrationsbewegungen wie Exil, Diaspora, Tourismus und Austauschbeziehungen umfasst.

Die Differenzen der Beschäftigung mit räumlichen Praktiken innerhalb der *Cultural Studies* und der europäischen Kulturwissenschaften folgen keiner strikten Trennung, wie dies gelegentlich grob vereinfacht dargestellt wird, sondern bedingen und beeinflussen sich gegenseitig. Zu Recht insistiert Sigrid Weigel in ihrem Grundlagentext *Zum topographical turn* (2002) allerdings auf einer genauen theoretischen, historischen und kulturellen Herleitung der jeweiligen analytischen Begriffe, damit diese nicht fälschlicherweise als »geschichts- und kulturneutrale Instrumente« Anwendung finden (vgl. Weigel 2002, S. 159).

TOPOGRAPHIE ALS TRAVELLING CONCEPT

Der Begriff *Topographie* stammt zunächst aus der Geographie, in der er die »Erfassung und Wiedergabe des Geländes mit seinen Formen und Gewässern sowie den auf dem Gelände befindlichen Objekten, wie Gebäude, Wege u.a.«¹ sowie »die Gesamtheit aller Erscheinungen des Geländes« bezeichnet. Aus der Definition der *topographischen Vermessung*, »der begrifflichen Erfassung der topographischen Gegenstände für deren Darstellung in topographischen Karten«, schöpft die Anwendung des Begriffes innerhalb der Kulturwissenschaften. Als *travelling concept* im Sinne Mieke Bals² »wandert« der Begriff seit den 90er Jahren in den Kulturwissenschaften, wo Untersuchungen mit seiner Hilfe verdeutlichen, dass die Beziehung des Raums zu seiner Benennung und seiner Darstellung eine vorläufige und veränderbare ist. Die Topographie deckt

-
- 1 Definitionen nach *Brockhaus Enzyklopädie*, 21. völlig neu bearbeitete Ausgabe, Leipzig, Mannheim 2006.
 - 2 Bal schlägt anstelle von Methoden Begriffe (*concepts*) vor, die wandern und in einem anderen historischen Kontext oder im Rahmen einer anderen Disziplin als der, der sie entstammen, aufgegriffen und verwendet werden können. Als Analyseinstrumente erhalten diese Begriffe vor allem dann Potential, wenn sie mit neuen Bedeutungen aufgeladen werden, indem sie beispielsweise in einem anderen historischen oder wissenschaftlichen Rahmen diskutiert werden (vgl. Bal 2002, S. 3–55).

hier gegenwärtig ein weites Bedeutungsspektrum ab, das räumliche Metaphorik, die Verräumlichung narrativer Verfahren, eine topisch organisierte Schrift, eine diagrammatische Anordnung von Daten und die kartographische Aufzeichnung und Interpretation von Räumen und Geschichte(n) umfasst (vgl. Weigel 2002, S. 157 sowie Siegert 2005, S. 3).

In filmwissenschaftlichen Studien wird die Bedeutungsvielfalt des Begriffs Topographie, die durch seine Wanderung in unterschiedlichen disziplinären und historischen Kontexten entstanden ist, kaum ausgeschöpft. Claudia Liebrand definiert in ihren kulturwissenschaftlichen Lektüren von Hollywoodfilmen der 90er Jahre Topographien als Raumsemantisierungen, die durch Geschlechtszuschreibungen entstehen und spezifische Kartographien kultureller Repräsentationen zeichnen (vgl. Liebrand 2003, S. 7). Sie folgt in ihrer Arbeit der vor allem für Genrefilme wie den Western oder den Bergfilm etablierten Praxis, räumliche Gegebenheiten zu metaphorisieren und unabhängig von ihrem räumlichen und historischen Kontext zu analysieren. Der Filmwissenschaftler André Gardies stellt in seiner filmnarratologischen Analyse des Raums Topographie als Ordnungsparameter für die raumbezogenen Informationen vor, die durch den Film vermittelt werden (vgl. Gardies 1993, S. 107-122). Diese kann als Architektur des Films die räumliche Ordnung einer Erzählung in Form einer Karte darstellen. Gardies versteht die Topographie wortwörtlich als eine graphische Repräsentation des Raums, als einen kartographischen Vorgang, welcher vom Zuschauer entwickelt wird, indem dieser die verschiedenen räumlichen Bestandteile des Films zueinander in Beziehung setzt. In diesen sich als topographisch verstehenden Untersuchungen fehlt allerdings der Bezug auf konkrete, historisch identifizierbare Orte, wie ihn der *topographical turn* als Erkenntnisinteresse formuliert hat.

Um von der vielfältigen Anwendbarkeit des Begriffs Topographie profitieren zu können und gleichzeitig der Gefahr der Unschärfe durch sein Nomadisieren in verschiedenen Kontexten und Wissenschaftstraditionen entgegen zu wirken, werden zunächst drei Definitionen des Begriffs erarbeitet, die anschließend in Verbindung mit einer Reihe von Theoriestücken als Basis für die Erarbeitung von Topographien der post/kolonialen Filmkultur Indochinas eingesetzt werden. Der Begriff der Topographie wird hier bewusst im Plural verwendet. Diese Entscheidung soll den konstruktiven Charakter dieses Konzepts verdeutlichen, seine interdisziplinäre Herkunft sowie seine vielfache, sich stets in Veränderung befindliche Bedeutung in Erinnerung rufen.

Der marxistisch orientierte französische Philosoph Henri Lefebvre hat in seinem Werk *La production de l'espace* (1974) die Trias einer sozialen Raumpraxis vorgestellt, die sich zu einem wichtigen

Bezugspunkt für räumliche Ansätze vor allem in den angelsächsischen *Cultural Studies* herausgebildet hat. Lefebvres Trias eignet sich allerdings auch als Ausgangspunkt für eine sich als topographisch verstehende Kulturwissenschaft, die sich mit sozialen und technischen kulturgeschichtlichen Praktiken im Kontext ›realer Orte‹ beschäftigt. Nach Lefebvre ist der Raum das Produkt einer sozialen Praxis, die sich auf drei verschiedenen, dialektisch miteinander in Verbindung stehenden Ebenen entwickelt. Er unterscheidet auf einer semiotischen Basis die »räumliche Praxis« (*pratique spatiale*) von der »Repräsentation des Raumes« (*représentation de l'espace*) und den »Räumen der Repräsentation« (*espaces de représentation*). Die räumliche Praxis entsteht durch die Gesellschaft, die einen Raum produziert, ihn beherrscht und sich aneignet. Lefebvre bezeichnet den durch diesen Vorgang entstehenden Raum auch als den »wahrgenommenen Raum« (*l'espace perçu*). Die Repräsentation des Raumes ist der in einer Gesellschaft dominierende Raumtyp, der sich aus einem System von Codes, Wissen und Zeichen bildet, welche sich aufgrund einer hierarchischen Ordnung durchgesetzt haben. Dieser wird durch den Terminus »konzipierter/vorgestellter Raum« (*espace conçu*), eingeführt. Er ist stark von wissenschaftlichen Kenntnissen und Ideologien geprägt. Die Räume der Repräsentation, die Lefebvre als »gelebter Raum« (*l'espace vécu*) definiert, sind die Räume der Benutzer, die diese mittels ihrer Einbildungskraft zu verändern versuchen, indem sie ihnen einen Symbolgehalt zuschreiben (vgl. Lefebvre 2000, S. 50f.).

Durch die Einbeziehung des Körpers in die soziale Praxis der Raumkonstitution unterstreicht Lefebvre die Bedeutung der Topographie bei der Schaffung kultureller und sozialer Räume. Er folgt nicht der Kantschen Vorstellung von Raum, für den dieser ein Ergebnis von Anschauung ist, sondern betrachtet ihn als ein Produkt der Bewegungen des Körpers im Raum. Die soziale Praxis entsteht durch den Einsatz der Hände, der Gliedmaßen, der Sinnesorgane, der Gesten der Arbeit und anderer Tätigkeiten eines Mitglieds einer bestimmten sozialen Gruppe. Durch die kulturell bzw. wissenschaftlich verarbeitete Darstellung des Körpers in Bezug zu seiner ihn umgebenden Umwelt ergibt sich die Repräsentation des Raumes. In den Räumen der Repräsentation wird hingegen der Körper durch den Einfluss der gesellschaftlichen Tradition symbolisch verfremdet. Er wird zu einem affektiven Zentrum, in dem Handlungen, Leidenserfahrungen und Erinnerungen eines spezifischen Ortes innerhalb einer spezifischen Zeit zusammenlaufen (vgl. ebd.).

Die Theoretisierung der Beziehung des Körpers zum Raum nach Lefebvre weist auf die unterschiedlichen Formen, Funktionen und Medien der Topographie bei der Konstitution einer Kultur hin. Die Aufsplitterung des Begriffs Topographie in *Topographie als räumlit-*

che Praxis, Topographie als Repräsentation von Raum sowie *Topographie als Raum der Repräsentation* ruft die eigentliche Dreiteilung des sozial produzierten Raums in Erinnerung, der in den Kulturwissenschaften häufig auf zwei Ebenen reduziert und nur mehr metaphorisch verwendet wird.³ Offen und nur oberflächlich problematisiert bleibt in einzelnen Analysen oft die Art und Weise, wie die verschiedenen Ebenen miteinander in Verbindung stehen. Schon Lefebvre selbst beklagt die Praxis einzelner Disziplinen, die räumliche Praxis und die Räume der Repräsentation nur mangelhaft mit den Repräsentationen des Raumes in Beziehung zu setzen, räumt allerdings die schwierige Unterscheidung vor allem zwischen den Repräsentationen des Raumes und den Räumen der Repräsentation ein (vgl. Lefebvre 4 2000, S. 52).

Der post/koloniale Raum Indochina

TOPOGRAPHIE ALS RÄUMLICHE PRAXIS

Topographie als räumliche Praxis versteht Topographie als ein Produkt der Kultur. Diese wird wiederum durch erworbene und tradierte Kulturtechniken des Raums produziert. Zu diesen Kulturtechniken des Raums gehören all jene mit dem Körper und den Körperextensionen vollzogenen Handlungen. »Topographien sind Raumtechniken, durch die sich Kulturen verkörpern, abgrenzen, stabilisieren und ihren materiellen Stoffwechsel sowie ihren symbolischen Austausch organisieren.« (Böhme 2005, S. XXI) Der auf diese Weise organisierte Raum ist nicht nur eine Verzeichnung, sondern auch eine Vorzeichnung, das heißt, er ist eine Darstellung von etwas, das bereits existiert und das durch die Darstellung erst hervorgebracht wird (vgl. Böhme 2005, S. XIXf.). Für die kulturelle Organisation eines sich als geschlossen verstehenden Raums sind diese topographischen Kulturtechniken essentiell.

Indochina steht als Synonym für eine Staatengemeinschaft, deren Identität erst durch den Einfluss der französischen Kolonialmacht konstruiert wird. Die Kulturtechnik der Topographie, die Einschreibung französischer Herrschaftsstrukturen auf der südostasiatischen Halbinsel, bringt neue räumliche Codes einer kolonialen Kultur hervor, deren Summe als »Indochina« bezeichnet wird. Die französische Kolonialherrschaft greift für die Schaffung eines Hand-

3 Robert Stockhammer formuliert in der Einleitung seines Sammelbandes *Topographien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen* (2005) seinen Ansatz als Übergang von Repräsentationen des Raums in Räume der Repräsentation (vgl. Stockhammer 2005, S. 20).

lungsraums auf Kulturtechniken des Raumes zurück, mit denen sie den durch Deleuze und Guattari definierten glatten Raum des Nomaden, der Ereignisse, der Sinne in einen gekerbten Raum des Sesshaften, des Staatsapparates und der Maßeinheiten überführt (vgl. Deleuze/Guattari 2006, S. 434-440). Durch die räumliche Praxis der topographischen Einschreibung schafft die französische Kolonialherrschaft in dem als *terra nullius* betrachteten Raum der indochinesischen Halbinsel eine kulturelle Organisation. Der Mythos der *terra nullius* dient dabei ausschließlich der Legitimation einer kolonialen Mission. Tatsächlich ist der in der postkolonialen Forschung so oft zitierte ›leere Raum‹ nur eine ›Arbeitsfiktion‹, die den kolonialen Raum zwar als unbesiedelt beschreibt, keineswegs allerdings als kulturell unbearbeitet versteht (vgl. Honold 2005, S. 140). Gerade in seiner südostasiatischen Kolonie versucht Frankreich, die kolonialen Verräumlichungsstrukturen⁴ im steten Wechselspiel mit und in Anerkennung der präsenten Kulturen, Traditionen und natürlichen Gegebenheiten zu konstruieren. Die historischen Akteure der kolonialen Eroberung verwenden verschiedene Strategien, um eine koloniale Verräumlichung zu schaffen, die das als Chaos empfundene eroberte Territorium organisieren und so Orientierungslosigkeit und Identitätskrisen seitens der kolonialen Eroberer verhindern sollen. Der eroberte Raum muss markiert werden, damit Bewegung möglich wird und aus dem fiktiv angenommenen ›leeren‹ Territorium ein Handlungsraum geschaffen werden kann, über den koloniale Macht- und Kontrollfunktionen ausgeübt werden können. Im kolonialen Indochina erfolgt die Markierung u.a. über die politische Organisation als Zentralstaat, die Namensgebung, die Zeichnung von militärischen Karten, die Schaffung einer Infrastruktur, die Einführung einer europäischen Schrift und durch ein elaboriertes Bildungs- und Forschungswesen.

Der post/koloniale Raum Indochina umfasst jenen Raum, der sich aufgrund historischer Wechselbeziehungen zwischen Frankreich und Indochina sowie dessen postkolonialen Nachfolgestaaten gebildet hat. Sowohl die Beschaffenheit der französischen Metropole als auch jene ihrer südostasiatischen Kolonie ist von jenem Verhältnis geprägt, für das Shalini Randeria mit dem Begriff der ›geteilten Geschichten‹ eine Neukonzeptualisierung der Beziehungen zwischen westlichen und nichtwestlichen Gesellschaften entworfen hat (vgl. Randeria 1999, S. 90-92). Anstatt Kulturen als getrennte und geschlossene Einheiten aufzufassen und die Bedeutung historischer

4 Dieser von Geppert/Jensen/Weinhold eingeführte, akteurszentrierte und relative Begriff bezeichnet jene Praktiken, mit denen Individuen räumliche Bezüge und Raummuster herstellen (vgl. Geppert/Jensen/Weinhold 2005, S. 208).

Interaktionen und Austauschprozesse für ihre Entwicklung zu negieren, wählt Randeria für die Beschreibungen der historischen Verknüpfungen den literaturwissenschaftlichen Terminus der Intertextualität, um die traditionelle Rhetorik des Einflusses und der Ausbreitung abzulösen. Diese Perspektive stellt »einen Versuch zur Überwindung der Dichotomie zwischen ›traditionellen‹ und ›modernen‹ Gesellschaften dar, der die verwobene Geschichte der Moderne in westlichen und nichtwestlichen Gesellschaften thematisiert, ohne hierbei die historischen Besonderheiten und wechselseitigen Abhängigkeiten aus dem Auge zu verlieren.« (Randeria 1999, S. 91) Im Fall des post/kolonialen Wechselverhältnisses zwischen Frankreich und Indochina bedeutet dies nicht nur die Ausbeutung der natürlichen und humanen Ressourcen der Kolonie seitens der Metropole, sondern auch die Nutzbarmachung der Kolonie als »Versuchslabor der Moderne«, in der wissenschaftliche, architektonische und administrative Ideen erprobt und durchgeführt werden (vgl. ebd., S. 93). Im Gegenzug stammen ideologische Grundlagen der nationalen Befreiungsbewegungen Indochinas aus Frankreich. Studenten aus der Kolonie – wie der spätere Ho Chi Minh – treffen dort auf gesellschaftspolitische Theorien, die bei ihrer Rückkehr die Basis für ihre Unabhängigkeitsbestrebungen darstellen.

LA PERLE D'EXTREME-ORIENT, EINE MODELLKOLONIE?

Die ersten französischen Interventionen auf der indochinesischen Halbinsel erfolgen 1858 unter der Herrschaft Napoleons III., der unter dem Vorwand des freien Handels und des Schutzes christlicher Missionare französische Truppen entsendet.⁵ Jules Ferry, genannt *Le Tonkinois*, führt die von Francis Garnier 1873 begonnene Eroberung des Tongking zu Ende.⁶

5 »Pour l'Eglise, cette option coloniale est vitale, elle répond aux graves difficultés que rencontre son action dans les sociétés de la nouvelle Europe industrielle: crise de la foi, menaces sur l'État pontifical, détérioration de l'alliance avec le régime impérial à partir de la guerre d'Italie de 1859, montée de l'anticléricalisme républicain.« (Brocheux/Hémery 2001, S. 29)

6 Als Politiker engagierte sich Jules Ferry nicht nur für eine Reform des Bildungswesens, sondern vertrat auch die koloniale Expansion vehement. Er konnte seine Landsleute zunächst jedoch von der Notwendigkeit einer Eroberung des Gebietes in Südostasien nicht überzeugen. In Frankreich entstand eine Polemik zwischen der Minderheit der Befürworter der kolonialen Expansion und der Mehrheit der Gegner. Die Eroberungsstrategie Ferrys stieß damals beim Großteil der Politiker noch auf Unverständnis. Nach einer Hetzkampagne der Presse im Anschluss an die *retraite de Lang Son* (März 1885), bei der das französische Expeditionskorps einen Rückschlag erlitt, wurde Ferry gestürzt.

Erst 1887 erfolgt die Gründung der französischen Indochinesischen Union, bestehend aus der Kolonie Cochinchina (Nam Bom erobert 1858-1867), dem Kaiserreich Annam-Tongking, Protektorat seit 1883/84, dem Königreich Kambodscha, Protektorat seit 1897, und dem seit 1893 als Protektorat geführten Laos, einem Territorium aus mehreren Fürstentümern. Cochinchina ist dabei das einzige als Kolonie geführte Gebiet, das von einem von Frankreich eingesetzten Gouverneur verwaltet wird. Kambodscha, Laos sowie Annam und Tongking werden als Protektorat gegenüber Siam – dem heutigen Thailand – geführt, d.h. diese Regionen besitzen einen eigenen Souverän, stehen aber unter französischer Vormundschaft. Die Monarchien Indochinas bleiben Schattenregierungen, denen das Kolonialministerium und der Generalgouverneur vorstehen. Während Kambodscha und Laos ihre Namen und ihre nationalen Grenzen nicht aufgeben müssen, negiert die Kolonialmacht die nationale Einheit Vietnams, die es 1802 unter dem Kaiser Gia Long erreicht hatte, indem es das Territorium in drei Gebiete teilt: Cochinchina mit der Hauptstadt Saigon, Tongking mit der Hauptstadt Hanoi und Annam mit der Hauptstadt Hué. Paul Doumer führt während seiner Amtszeit als *gouverneur général* von 1897-1902 die Verwaltung in Indochina in Form eines *Zentralstaats* nach französischem Muster mit Sitz in Hanoi ein. Die europäische Minderheit – maximal 34.000 Franzosen lebten unter 22.655.000 Autochthonen⁷ – lebt vor allem in den Städten und in den Küstenregionen. Das Landesinnere, Laos und Kambodscha werden kaum von Franzosen bewohnt. Der Großteil der in Indochina residierenden Franzosen sind Beamte, Militär-angehörige oder Plantagenbesitzer, oft in Begleitung ihrer Familien (vgl. Fèrier 1993, S. 10). Die ethnische Zugehörigkeit bestimmt den sozialen Status, nicht Reichtum oder Bildungsstand, die europäische Minderheit behält die hierarchische Oberhand.

Der durch die kolonialen Verzeichnungen geschaffene Aktionsraum nutzt die innerethnischen Spannungen als Basis für eine als einheitlich imaginierte Kolonie. *Conquérir, pacifier et protéger* sind die Stichworte der klassischen französischen Kolonialpolitik für Indochina. General Joseph Gallieni verfolgt für die Befriedung Tongkings vor allem zwei Strategien. Die Taktik der *tache d'huile* verlangt, dass neue Gebiete erst dann erobert werden dürfen, wenn bereits erworbene Gebiete befriedet worden sind. Die Politik *diviser pour regner* bzw. die *politique des races* instrumentalisiert die Widersprüche und Konflikte innerhalb der Gesellschaft für ihre eigenen Zwecke. Die indigenen Autoritäten werden in die Eroberung

7 Im Vergleich: In Algerien lebten 1954 eine Million Europäer und neun Millionen Autochthone.

eingebunden, ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung auch mit Waffen ausgestattet. Die *Karte* ist dabei als Hilfsmittel dienlich.

»Un officier qui a réussi à dresser une carte ethnographique suffisamment exacte du territoire qu'il commande est bien près d'avoir obtenu la pacification complète. [...] S'il y a des mœurs et des coutumes à respecter, il y a aussi des haines et des rivalités qu'il faut savoir démêler et utiliser à notre profit, en les opposant les unes aux autres.« (Gallieni, zit. nach Brocheux 2003, S. 354)

Auswirkungen dieser Politik finden sich während des 20. Jahrhunderts noch in den Konflikten und Kriegen der postkolonialen Nachfolgestaaten, die ihre Wurzeln ebenfalls in der Betonung von kulturellen und ethnischen Differenzen innerhalb der Bevölkerung haben (vgl. Brocheux 2003, S. 354).

Der *Name* Indochina bezeichnet einerseits einen geographischen Ausdruck für die zwischen Indien und China gelegene südostasiatische Halbinsel, andererseits die politische Einheit, die der Kolonialstaat Frankreich 1887 mit der *Union indochinoise* gegründet hat. Die Bezeichnung der Kolonie mit dem ursprünglich mit Bindestrich geschriebenen Namen *Indo-Chine* erinnert daran, dass die Region als eine Übergangsregion ohne eigene Identität betrachtet wird, deren Kulturen als Abweichungen der Kulturen Indiens und Chinas gelten. Konrad Malthe-Brünn, ein dänischer Geograph im Dienste Napoleons, hatte 1804 beinahe zeitgleich mit dem schottischen Philologen und Linguisten J. Leyden den Begriff *Indo-Chine* eingeführt, den er im Jahre 1813 als geographisches Konzept einschreibt.

»Cette région ne porte aucun nom généralement reconnu. On la désigne quelquefois sous le nom de presqu'île au-delà du Gange, et, pourtant, ce n'est pas à proprement parler une péninsule. Plusieurs géographes l'ont nommée ›Inde extérieure‹; cette dénomination est plus caractéristique que la première. Mais, comme ces pays ont été quelquefois soumis à l'empire de Chine, et comme la plupart des peuples qui les habitent ressemblent beaucoup aux Chinois, soit par la physionomie, la taille et le teint, soit par les mœurs, la religion, le langage, nous avons proposé, il y a plusieurs années, de désigner cette grande région du globe sous le nom nouveau, mais clair, expressif et sonore, d' ›Indo-Chine.« (K. Malthe-Brünn, zit. nach Brocheux 2001, S. 12)

Die metaphorischen Benennungen der Region als *Perle d'Extrême-Orient*, als *France d'Asie* oder als *balcon français sur le Pacifique* (Albert Sarraut) betonen den Vorbildcharakter der Kolonie innerhalb des französischen Kolonialreichs und führen die Negierung einer eigenen Identität fort, die nun durch ihre Beziehung zur französischen Metropole definiert wird. Indochina ist keine Siedlerkolonie, sondern eine Kolonie der Ausbeutung (*colonie d'exploitation*). Die Metapher der Perle betont ihren Wert und ihren Nutzen für die Met-

ropole, der Eroberungsgedanke gilt vor allem wirtschaftlichen und finanziellen Interessen. Frankreich entwickelt kaum neue Industrie in Indochina, sondern beutet vor allem die bereits produzierten Waren in großem Maße aus. Die Region ist reich an Bodenschätzen wie Kohle, an landwirtschaftlichen Produkten wie Reis, Tee, Kaffee und Pfeffer sowie dem Latex produzierenden Wolfsmilchgewächs Hevea. Diese Produkte werden von billigen qualifizierten Arbeitskräften größtenteils für die Ausfuhr nach Frankreich und den Export erwirtschaftet.⁸ Die Produktionsformen der Kolonialherrschaft steigern die Ausfuhr von Reis, Indochina wird zum weltweit zweitgrößten Reis-Exporteur. Kautschuk dient den Bedürfnissen der Fahrradindustrie sowie der vor allem in den USA aufkommenden Automobilindustrie der 30er Jahre. Michelin besitzt eigene Hevea-Plantagen, und im Norden der Kolonie werden in den Minen Kohle und Metall abgebaut.

Die Namensgebung nach französischen Wertvorstellungen findet sich auch in den Bezeichnungen von Straßen und Bauwerken der Kolonie wieder, die für die Besiegten oft eine erniedrigende Wirkung gehabt haben muss. Die *rue Cantinat*, die breite Prachtstraße Saisons, ist nach dem Begleitschiff benannt, das als erstes das von den Franzosen *Tourane* benannte Na Dang bombardiert hat. In einem Plan Hanois aus den zwanziger Jahren finden sich in den Straßennamen all jene Namen wieder, die die koloniale Struktur Indochinas geprägt haben: darunter die *rue Paul Bert*, der *boulevard Gambetta*, der *boulevard Félix Faure* und die *avenue Paul Doumer* (vgl. Ruscio 1996, S. 160). Auch Bauwerke französischer Tradition prägen die Stadtbilder der Kolonie, so wurde die rosafarbene Kathedrale Saisons als Kopie der Kathedrale von Chartres errichtet.

Das französische Interesse an Indochina war schon im 19. Jahrhundert davon bestimmt, ein Gegengewicht zu dem von England besetzten Indien zu schaffen. »Faire de Saïgon un Singapour«, schlägt der Präsident der Handelskammer von Marseille 1859 vor. England hatte mit Ceylan (1813) und Singapur (1819) wichtige strategische Orte besetzt. Tongking scheint das Sprungbrett zu dem viel versprechenden chinesischen Markt zu sein, den sich wichtige französische Industrie- und Finanzgruppen als Einflussgebiet sichern möchten. Die Konstruktion von *Infrastruktur* wie Eisenbahnstrecken, Straßen und Hafenanlagen spielt dabei eine konstitutive Rolle. Dieses als *programme Doumer* bezeichnete Infrastrukturnetz sollte als Werkzeug für die Eroberung Chinas dienen, aber auch die ländlichen Gegenden in die neu gegründeten Industrialisierungs-

8 Ein regionaler Handel existierte bis zur Weltwirtschaftskrise 1929, ab diesem Zeitpunkt überholte die Zufuhr zum Kernland die intraregionalen Ströme.

zentren und in den Außenhandel einbeziehen (vgl. Brcheux/Hemery 2001, S. 127).

Durch ihren besonderen Status als Kommerzbank (*banque commerciale*), Handelsbank (*banque d'affaires*) und Finanzgesellschaft (*société financière*) kontrolliert die 1875 gegründete *Banque de l'Indochine (BIC)* die Wirtschaft Indochinas. Als Notenbank besitzt sie außerdem das Privileg, die Piaster, die Währung der Kolonie, auszugeben.

»Ce monde des campagnes est dominé par les villes où règne la piastre qui demeure la clé du pouvoir. La ville de Saigon est l'exemple type de la ville pourvoyeuse de piastres. Cette monnaie se négocie dans les banques les plus renommées aussi bien que dans les officines les plus suspectes: elle est brassée par les Européens, les Vietnamiens, les Chinois; elle sert de référence pour évaluer la place de l'individu dans la société et détermine son pouvoir. Elle sert bien entendu à maintenir ou à encourager la francophilie des élites locales, mais elle sert aussi pour d'autres à encourager les mouvements hostiles au colonialisme.« (Férier 1993, S. 14)

Edward Said hat in Anschluss an Michel Foucault deutlich gemacht, dass die westliche Wissensordnung kein Instrument neutraler und wissenschaftlicher Beschreibung, sondern von den Mechanismen der imperialistischen Machtausübung nicht zu trennen ist. Akademische Disziplinen entwickeln sich als Begleiterscheinung der kolonialen Expansion und werden für die Beibehaltung und Festigung der Dominierung instrumentalisiert. Wissenschaftliche Expeditionen tragen dazu bei, die »neue Welt« in eine europäische Ordnung zu integrieren und auf diese Weise verfügbar zu machen. Auch in der französischen Kolonie Indochina wird Wissen und Wissenschaft zu einem Kontrollmechanismus.

In der Entwicklung einer europäisierten *Schrift* für die Kolonie Indochina, die die chinesischen Ideogramme ablösen sollte, sah Frankreich eine Gelegenheit, die traditionelle Verbindung mit der chinesischen Kultur zugunsten einer Annäherung an die französische aufzulösen. Alexandre de Rhodes, ein Jesuitenpfarrer, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts aus Avignon stammend im Namen des Papstes das Gebiet des heutigen Vietnams bereist, beginnt mit der Entwicklung des *quôc-ngũ*, der Übertragung der vietnamesischen Sprache in lateinische Lettern, indem er sich auf Übertragungsversuche des Chinesischen stützt. Vietnamesisch ist heute die einzige Sprache im Fernen Osten, die ihre Zeichenschrift durch lateinische Buchstaben ersetzt hat.

Auch das in Indochina etablierte *Bildungswesen* stellt einen Mechanismus für die Ausbreitung der französischen Doktrin in der kolonialen Peripherie dar. Während in der Anfangszeit der Kolonialisierung der Assimilationsgedanke im Vordergrund stand, der aus

den Kindern Indochinas französische Bürger machen sollte, veränderte man in Anerkennung der alten asiatischen Bildungstraditionen – das neben dem französischen Schulsystem bestehende konfuzianische Bildungswesen wurde als Bedrohung für die französische Hegemonie betrachtet – das bildungstheoretische Prinzip zugunsten eines *enseignement franco-indigène*. Durch den von Albert Sarraut eingeführten *Code de l'Instruction publique* (1917) mussten die Regionen Indochinas der Kolonialmacht vollständig die Erziehung der autochthonen Kinder überlassen, die bisher zwischen dem traditionellen Bildungswesen und dem französischen Schulsystem wählen konnten. Sowohl auf sprachlicher Ebene – durch den Unterricht in den Sprachen der Länder der indochinesischen Union – wie auch auf inhaltlicher Ebene – durch die Propagierung indigener Werte und Traditionen – findet in Indochina eine Indigenisierung des Schulsystems statt. Den Kolonisierten wird so die Superiorität des Kolonialherren vermittelt und gleichzeitig der Zugang zur französischen Kultur gegängelt (vgl. Ha 2003). Die Abschaffung des konfuzianischen Schulsystems (1919), die die letzten Bande mit dem chinesischen Modell auflöst, mit dem die indochinesische Kultur verbunden war, wird von den Gelehrten ebenso wie die Einführung des *quốc-ngũ* als Angriff auf die nationale Identität gewertet.

Das Bildungswesen ist auch ein Beispiel für Wechselwirkungen der kolonialen Begegnungen auf Europa, deren Kenntnis auf die Forschungsarbeiten einer *histoire croisée* zurückgeht. Die Kolonien fungierten nicht nur als Empfänger der Errungenschaften der Metropole, sondern auch als Experimentierfeld für strategische Reformen, die in Europa noch auf Widerstand stießen (vgl. Conrad/Randeria 2002, S. 26f.). Das in Indochina etablierte Schulsystem stellt nicht nur ein koloniales Steuerungsinstrument dar, sondern erlaubt auch das Ausprobieren neuer Wege in der Pädagogik, die man in Frankreich (noch) nicht durchsetzen konnte (vgl. Léon 1991, S. 254f.). Während sich in den 40er und 50er Jahren das Bildungswesen in den anderen französischen Kolonien immer mehr den Strukturen der Metropole anpasste, fand dieser Assimilationsprozess in Indochina nicht mehr statt.

Am 20. Januar 1900 wird die im Jahr 1898 in Saigon gegründete *Mission archéologique d'Indochine* zur *École française d'Extrême Orient* und verlegt ihren Sitz nach Hanoi. Dieser wissenschaftliche Arm der kolonialen Unternehmung ist eine Struktur, die der Einschreibung der eroberten Region auch einen institutionellen Rahmen zur Verfügung stellt. Das Forschungsinstitut hat neben der archäologischen Exploration, der Sammlung von Handschriften, den Konservierungs- und Renovierungsarbeiten von Bauwerken und Monumenten auch die linguistische Erforschung der Sprachenvielfalt der Indochinesischen Union zur Aufgabe.

Der französische Staat war von Beginn an auch darum bemüht, seine koloniale Unternehmung mit einem *naturwissenschaftlichen Rahmen* zu versehen. Wissenschaftliche Experten aus dem Kernland werden nach Indochina entsandt, um dort spezifische Missionen auszuführen und die Rentabilität für die Metropole zu fördern. Forschungsinstitute wie das Institut Pasteur werden gegründet. Systematische Impfkampagnen gegen Malaria, Cholera und Pocken beginnen 1878 mit dem Ziel, die koloniale Industrie mit robusten, gesunden Arbeitskräften zu versorgen. Die Verbesserung des Gesundheitssystems hatte ein starkes Bevölkerungswachstum zur Folge, was vor allem im Deltatal Tongkings und in Nord-Annam zu Migrationsbewegungen in Richtung der Städte führte.

Durch die topographischen Einschreibungen wird Indochina als Modellkolonie repräsentiert. Dieses Image wird selbst durch die Aufstände, die vor allem in den 30er Jahren in weiten Teilen der Kolonie stattfinden und den 1945 beginnenden Kolonialkrieg nicht einträchtigt. Wahrscheinlich ist, dass gerade das Festhalten an der Kolonie als »Illusionsheterotopie«, die Foucault als »espace d'illusion qui dénonce comme plus illusoire encore tout espace réel, tous les emplacements à l'intérieur desquels la vie humaine est cloisonnée« definiert, für das Scheitern der kolonialen Unternehmung Frankreichs in Südostasien verantwortlich ist (Foucault 1994 [1967], S. 761).

Dass es sich bei der *Perle d'Extrême-Orient* um eine Illusion handelt, wird der französischen Kolonialverwaltung erst nach der Niederlage bei der Schlacht von Dien Bien Phu im Mai 1954 bewusst, der zahlreiche französische Soldaten zum Opfer fallen. Trotz der topographischen Einschreibung, als welche die militärische Festung in Dien Bien Phu bezeichnet werden kann, hält Frankreich den Angriffen der Vietminh nicht stand. Indochina wird zu einem *Verdun de la brousse*, zu einem Raum des Chaos, der selbst durch hohen finanziellen und militärischen Aufwand nicht mehr in die gewünschte Ordnung überführt werden kann.

Nach dem Ende der französischen Kolonialherrschaft finden sich Indochinas Nachfolgestaaten als Länder der Revolutionskriege und als Schauplatz des Kalten Krieges in die internationalen Karten eingeschrieben. Durch den Fall der südostasiatischen Kolonie erhalten die Unabhängigkeitsbewegungen in den afrikanischen Kolonien moralische und ideologische Unterstützung (vgl. Ruscio 2004). De Gaulle spricht sich in seiner Rede von Phnom Penh von 1966 ausdrücklich gegen eine amerikanische Intervention in Vietnam aus, für die französische Studentenbewegung der späten 1960er Jahre wird der Widerstand gegen den Krieg der USA zu einem ihrer wichtigsten Anliegen. Ihre Bewunderung und Unterstützung gilt der nationalistisch-kommunistischen vietnamesischen Guerillabewegung.